

»Wir hatten Frisch und Dürrenmatt nötig«

Ein Gespräch über Dichter und Denker, Emma und Hulda, über Arbeit, Freizeit und den Lieblingsdrink

Mittwochmittag, ein regnerischer Tag im November 2007. In der imposanten Haupthalle der traditionsreichen Kronenhalle sind alle Tische bis auf den letzten Platz besetzt – wie jeden Tag an diesem Treffpunkt der erfolgreichen Geschäftsleute, Künstler und eleganten Touristen aus aller Welt. Der Chef de Service führt mich in den hinteren, etwas kleineren und ruhigeren Saal. Hans Vontobel sitzt bereits an einem Tisch, vor sich ein volles Glas – die Farbe deutet auf Orangensaft.

Der grossgewachsene, schlanke Privatbankier steht auf, grüsst mit der Eleganz aus vergangenen Zeiten und fragt: »Nehmen Sie einen Aperitif?«

»Ja, gern, dasselbe wie Sie!«

Hans Vontobel lächelt verschmitzt: »Vorsicht! Der Drink sieht seriös aus, ist es aber nicht – das ist wie bei den Bankiers! Ich trinke einen Screwdriver.«

Der Lieblingsdrink des Grand Old Man der Schweizer Bankenszene – Wodka mit Orangensaft – steht in jeder Bar, in der man ihn kennt, nach ein paar Minuten automatisch

vor ihm: »Das ist äusserst angenehm, und dann lasse ich gern diese faule Bemerkung fallen.«

Konversation fällt Hans Vontobel leicht, und schon erzählt er leidenschaftlich von dem Ort, an dem unsere gemeinsame Reise zu den sieben Schauplätzen beginnt, die sein Leben massgeblich geprägt haben. Dass die Kronenhalle dazugehört, erklärt sich nicht nur daher, dass Hans Vontobel bereits als Knabe regelmässig dort ein und aus ging und die wechselvolle Geschichte dieser Fünfsterne-Brasserie nach Schweizer Art miterlebt hat. Für ihn bedeutet die Kronenhalle – so trivial es auch klinge – ein Stück Zürich, ein Stück Heimat.

»Ursprünglich befand sich hier ein Pferdestall. Um 1925 kauften Hulda und Gottlieb Zumsteg diese heruntergekommene Liegenschaft. Hulda Zumsteg war die Seele des Lokals und machte die Kronenhalle weit über Zürich hinaus zu einer ersten Adresse für klassische und gutbürgerliche Küche.«

Während des Zweiten Weltkriegs stellte die Kronenhalle für viele geflüchtete Künstler einen Hort der Ruhe und Sicherheit dar. Hulda Zumsteg avancierte zu »Mutter Zumsteg«, die sich um die oft mittellosen Dichter und Denker, Maler und Komponisten kümmerte und sie meist ohne Entgelt verköstigte.

Zumsteg-Sohn Gustav gelang zunächst eine glänzende Karriere als Seidenhändler: »Er leitete das Seidenhaus Abraham und war sehr kunstverständlich. Die Bilder hier an den Wänden – von Chagall über Miró bis zu Giacometti – stammen aus seiner Sammlung. Als Hulda 1984 starb, übernahm er den Betrieb und führte ihn bis zu seinem Tod 2005.«

Dem Sohn ist es auch zu verdanken, dass die legendäre Hulda Zumsteg nach wie vor über Zürichs noble Brasserie wacht. Im grossen Saal beherrscht sie die Szene – unübershbar in ihrer klassischen Balenciaga-Robe, gemalt vom langjährigen Stammgast Willy Guggenheim alias Varlin, und so, wie sie jeder in Erinnerung hat: Leicht auf ihren Stock mit

dem silbernen Knauf gestützt, die andere Hand zum Gruss erhoben.

»Sie hatte die Angewohnheit, jeden Abend von Tisch zu Tisch zu gehen und zu fragen: ›Sind Sie zufrieden? Ist es recht gewesen?‹ Und je nachdem, ob die eigene Frau dabei war oder nicht, fielen ihre persönlichen Bemerkungen mehr oder weniger differenziert aus.«

Unvergesslich bleibt Hans Vontobel das sehr spezielle Verhältnis von La Patronne zum Personal: »Jedes Jahr hat sie eine ihrer alten Hilfen zur Badekur an die Adria eingeladen; als jedoch eine kurz vor solchen Ferien starb, wurde Hulda Zumsteg derart wütend, dass sie kurzerhand dem gesamten Personal verbot, an die Abdankung zu gehen.«

Die Gäste von damals legten Wert darauf, jeweils »ihren« Tisch zu bekommen, kannten alle Kellnerinnen und sprachen sie mit Vornamen an: »Rechts des Eingangs waren Emmas Tische – Emma mit den eingebundenen Beinen. Sie kam eines Abends an meinen Tisch und fragte vorwurfsvoll, wo denn meine Gattin sei. Ich erzählte, dass meine Frau operiert worden sei und im Spital Hirslanden liege. Am nächsten Tag ist diese Emma mit den eingebundenen Beinen im Hirslanden erschienen und brachte meiner Frau eine Mousse au Chocolat. Das sind Begebenheiten, die man nicht vergisst.«

Gerührt schaut Hans Vontobel – ohne Brille – auf die Menükarte und klappt sie zu. Er wählt den Wildhackbraten, zur Vorspeise wie so oft eine Oxtail-Suppe.

»Konsultieren Sie, als regelmässiger Besucher, die Menükarte überhaupt noch?«

»Ja. Und Sie werden lachen, in der Regel esse ich gern etwas Einfaches, zum Beispiel Wienerli und Bratwurst. Je älter ich werde, desto mehr achte ich darauf, dass es mir schmeckt und nicht zu viele Kalorien hat.«

»Sie achten auf Kalorien?«

»Ja, sehr sogar. Mit zunehmendem Alter bin ich offenbar immer eitler geworden.«

Von »seinem« Tisch aus hatte Hans Vontobel sowohl die Eingangstüre wie auch den »linken« Tisch davon im Blick. »Dort sasssen häufig Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt, sie gestikulierten heftig und debattierten lautstark. Ihr Verhältnis war ja äusserst ambivalent.«

Dürrenmatts Theaterstücke wie »Der Besuch der alten Dame« und »Die Physiker« waren für Vontobel ein Muss, obwohl es sonst mit dem Konolfinger Pfarrerssohn und gesellschaftskritischen Autor wenig Berührungspunkte gab. Mit Max Frisch verbindet Hans Vontobel ein langer, gemeinsamer Abend in den 1970er Jahren. Einer seiner Mitarbeiter, der auch »schriftstellerte«, stellte den Kontakt zum Dichterstürsten her. Frisch empfing Vontobel bei sich zu Hause an der Stockerstrasse.

»Wir diskutierten intensiv, und irgendwann meinte Frisch, er lade mich zum Abendessen ein, in ein italienisches Restaurant. Typisch Frisch spottete er: »Sie als Bankier wollen natürlich mit dem Taxi dorthin.« Meine Antwort: »Nein, Herr Frisch, wir gehen zu Fuss.« Also sind wir ins Restaurant marschiert und kreuzten die Klingen bis weit nach Mitternacht. Wir waren völlig unterschiedlicher Ansicht, haben uns richtiggehend gestritten. Am nächsten Tag habe ich von ihm seine gesammelten Werke mit persönlicher Widmung bekommen. Das fand ich schön.«

Obwohl Frisch, Dürrenmatt und Vontobel nur wenige Jahre trennten, lagen Welten zwischen ihren politischen Haltungen.

»Ich will Ihnen etwas sagen: Damals war ich kein Freund von Frisch, seine politischen Äusserungen habe ich abgelehnt. Aber, rückblickend betrachtet: Wir hatten Dürrenmatt und Frisch nötig.«